

Seniorenachmittag der Münstergemeinde am 8.9.2021 über Bach und sein Wohltemperiertes Klavier

Von Elisabeth Stoevesandt

(1. Kindheitserinnerungen)

Als ich die Einladung bekam, Ihnen etwas über Bach und sein „Wohltemperiertes Klavier“ zu erzählen, habe ich mich besonders gefreut, denn dieses Werk ist mir von früher Kindheit an vertraut. Meine Mutter war Musikerin und spielte besonders gerne aus dem Wohltemperierten Klavier auf ihrem Flügel, über dem eine große Decke hing, die bis zum Boden reichte. Ich saß als ganz kleines Mädchen auf einer Fußbank unter dem Flügel und wurde eingehüllt von dem Klang der Musik. Das war für mich höchste Seligkeit. Besonders liebte ich die Stücke in Moll, die gingen mir ins Herz. Vielleicht geht es Ihnen genauso, wenn sie jetzt das **Präludium in F -Moll (I)** hören?

<https://www.youtube.com/watch?v=yL5oo2lsHNg> (leider stets mit Reklame am Anfang)

(2. Was bedeutet „wohltemperiert“?)

Und nun ein paar Worte zum Aufbau dieses Werks. Bach hat zweimal ein Wohltemperiertes Klavier komponiert. Das erste war 1722 vollendet, das zweite etwa zwanzig Jahre später. Jedes enthält 24 Präludien und Fugen, d.h. für jede Tonart, die es gibt – 12 Dur- und 12 Moll-Tonarten –, je ein Präludium und eine Fuge. (Leider kann Herr Chnaider Ihnen nicht alle vorspielen, denn das würde etwa 5 Stunden dauern. Aber er spielt für Sie immerhin 8 Präludien.)

Vielleicht wissen Sie es längst – oder haben sich zumindest gefragt, was denn das Wort „wohltemperiert“ bedeutet. Bei einem warmen Getränk ist das klar: wohl temperiert heißt: es ist weder zu heiß noch zu kalt. Hier in der Musik geht es um die Stimmung. Jahrhundertlang hatte man die Instrumente mit möglichst „reinen“ Intervallen gestimmt (in der sogenannten „mitteltönigen“ oder auch „ungleichschwebenden“ Stimmung, aber die kann ich jetzt nicht genauer erklären). Diese Intervalle, also z.B. die Terzen und Quinten, waren etwas kleiner als die Intervalle, die wir heute kennen. Heute ist eine Oktave in zwölf gleiche Halbtöne unterteilt. Da ist jede Quinte gleich groß. Eine reine Quinte aber war – wie gesagt – kleiner, und nun stellen Sie sich vor, wie das klang, wenn man eine Quinte über die andere setzte: das wurde immer unreiner. Das bedeutete auch: je mehr Vorzeichen eine Tonart hatte, desto unreiner klang sie. Man konnte deshalb nur in Tonarten mit wenigen #– oder b–Vorzeichen spielen. Auf den alten „mitteltönig“ gestimmten Instrumenten war überhaupt nur die C-Dur-Tonleiter ganz rein, also vollkommen.

Nun galt ein Dur-Dreiklang als die vollkommenste Tonkombination – (*bitte spielen!*) Nicht wahr, das klingt wunderbar harmonisch – und achten Sie darauf: auch Musikstücke in Moll enden in der Regel mit einem Dur-Dreiklang. Und weil also ein Dur-Dreiklang als die vollkommenste Tonkombination galt und C-Dur die einzige ganz reine Tonart war, galt der C-Dur-Dreiklang als einzige wirklich vollkommene Harmonie geradezu als Abbild der göttlichen Vollkommenheit und stand symbolisch für die Heilige Dreieinigkeit. Bach, der alle seine Werke mit den Buchstaben SGD, d.h. „Soli Deo Gloria“ unterschrieb, weil er Gott allein die Ehre geben wollte (das bedeutet das „Soli Deo Gloria“), Bach fängt deshalb sein erstes Präludium im Wohltemperierten Klavier mit einem C-Dur-Dreiklang an. Hören Sie jetzt das **Präludium in C-Dur (I)**.

<https://www.youtube.com/watch?v=kLSz55UXOLU>

(3. Erfindung der wohltemperierten Stimmung)

Wie gesagt: je mehr Vorzeichen eine Tonart hatte, desto unreiner klang sie in der Zeit vor Bach. Viele Musiker empfanden die Einschränkung, nicht in allen Tonarten spielen zu können, als sehr störend. Ende des 17. Jahrhunderts aber gab es einen Musiktheoretiker mit dem schönen Namen Andreas Werckmeister – er war tatsächlich ein Meister seines Werks! Der entwickelte eine neue Stimmung, die sogenannte „wohltemperierte“ oder „gleichschwebende“ Stimmung. Er teilte eine Oktave in 12 etwa gleich große Halbtonschritte ein, damit die Intervalle alle gleich groß waren. (Man könnte sagen: er hat ein wenig gemogelt – „b’schisse“, wie wir sagen, – um mehr musikalische Möglichkeiten zu bekommen.)

Und dann gab es einen Orgelbauer mit dem schönen Namen Johann Friedrich Wender (der tatsächlich eine Wende eingeleitet hat). Der hat seine Orgeln nach der neuen Stimmung von Werckmeister gestimmt. Die erste stand in Arnstadt, wo nach einem Brand der alten die sog. Neue Kirche erbaut wurde, und die heißt heute Bach-Kirche. Bach, damals 18-jährig und bereits ein hervorragender Orgelkenner, musste die Orgel „abnehmen“ (d.h. er musste nach der Fertigstellung beurteilen, ob alles in Ordnung war), und wurde sogleich auf die neu geschaffene Organistenstelle berufen, so dass er sich von 1703 an ausgiebig mit der neuen Stimmung beschäftigen konnte. In dieser Stimmung konnte er sogar ein Präludium mit 7 Kreuzen schreiben. So hören wir jetzt das **Präludium in Cis-Dur (I)**.

<https://www.youtube.com/watch?v=8zq-a1EbiGc>

(4. Aus Bachs Leben. Jugend)

Jetzt möchte ich Ihnen etwas aus Bachs Leben erzählen, auch wenn Sie vielleicht vieles davon schon wissen.

1685 wurde Johann Sebastian in Eisenach als jüngstes von 7 Kindern geboren. Sein Vater, Johann Ambrosius Bach, war ein tüchtiger Musiker (Stadtpfeifer), der gut singen und Orgel, Geige, Trompete und Pauke spielen konnte und viele Proben mit Musikern in seinem Haus abhielt. Johann Sebastian war also von klein auf von Musik umgeben, lernte viele Instrumente kennen und half mit beim Abschreiben von Noten. Von seinem Vater bekam er Geigen- und wahrscheinlich auch Bratschenunterricht.

In seinem zehnten Lebensjahr verlor er innerhalb von 9 Monaten zuerst seine Mutter, dann den Vater. Sein ältester Bruder Johann Christoph Bach, der schon mit 18 Jahren Organist in Ohrdruf geworden war, nahm ihn auf. Bei Christoph lernte er Klavier, Cembalo und Orgel spielen. Gleichzeitig durchlief er im Eiltempo das Gymnasium und wurde mit 14 Jahren, volle vier Jahre unter dem Altersdurchschnitt seiner Klassenkameraden, in die zweitoberste Klasse versetzt. Ausgerechnet in diesem Moment wurde sein Stipendium für den Schulbesuch gestrichen, und damit wurde der Aufenthalt bei seinem Bruder zu einer zu großen finanziellen Belastung, obwohl Sebastian als Chor- und Kurrendesänger durchaus einen Beitrag zur Familienkasse geleistet hatte.

Zum Glück bekam er durch die Vermittlung des Ohrdruffer Kantors einen Internats-Freiplatz für mittellose, aber begabte Knaben mit guten Stimmen in der renommierten Lüneburger Michaelisschule. Zu Fuß machte er sich am 20. März 1700, dem Tag vor seinem 15. Geburtstag, auf den damals schätzungsweise 350 km langen Weg von Ohrdruf nach Lüneburg unter Begleitung seines um 3 Jahre älteren Freundes Georg Erdmann. Bereits 14 Tage später sangen die beiden dort im Elitechor des Gymnasiums im Gottesdienst mit.

In Lüneburg hatte er vor allem theologischen Unterricht. Dazu kamen Latein, das er am Ende seiner zweijährigen Schulzeit fließend sprach, Griechisch, Logik, Geschichte, Geographie, deutsche Dichtung, Mathematik und Physik. Daneben lernte er Französisch und autodidaktisch Italienisch und beschäftigte sich weiterhin intensiv mit dem Orgelbau. Er hatte schon als Kind die Orgel der Bonifatiuskirche in Eisenach erkundet und später die Orgel in Ohrdruf bei seinem Bruder.

Man kann sich ihn in diesem Alter etwa so beweglich und munter vorstellen wie die Musik im **Präludium in D-Dur (I)**, das Sie jetzt hören. Und beachten Sie den hüpfenden Bass! <https://www.youtube.com/watch?v=mY1g6-XRVbo>

(5. Arnstadt 1703 bis Weimar 1717)

Jetzt muss ich etwas weiter ausholen.

Die erste ordentliche Stelle nach dem Schulabschluss in Lüneburg bekam er – wie erwähnt – 1703 als Organist in Arnstadt. Dort hatte er die Wender-Orgel mit der wohltemperierten Stimmung zur Verfügung und außerdem recht viel Zeit für eigene Studien und zum Komponieren. Und seine Musik wurde geschätzt: wenn er spielte, kamen ca. 1500 Menschen in die Neue Kirche! Das alles war ideal. Weniger erfreulich war die Zusammenarbeit mit dem Chor und den Instrumentalisten, die er für seine Aufführungen brauchte. Das waren musikalisch offenbar nicht sehr begabte, aber höchst undisziplinierte Schüler des Lyzeums, die alle mehrere Jahre älter waren als er und ihn wohl nicht so ganz ernst nahmen. Mit einem von ihnen hatte er sogar einmal eine tätliche Auseinandersetzung.

Auch mit der Obrigkeit gab es Spannungen, und so bewarb sich Bach nach 4 Jahren in Arnstadt auf eine Organistenstelle in Mühlhausen, der zweitgrößten Stadt Thüringens, die ihm mehr Entfaltungsmöglichkeiten bot. Dort hatte er deutlich mehr Dienste, wurde aber auch besser bezahlt. Das war nicht unwichtig, denn er war im Begriff zu heiraten. Die Hochzeit mit Maria Barbara Bach, einer entfernten Cousine, fand vier Monate nach seinem Amtsantritt in Mühlhausen statt (1707). Aus dieser Ehe stammen u.a. die später auch als Komponisten bekannten Söhne Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel.

Obwohl er in Mühlhausen sehr gute Arbeitsbedingungen hatte, nahm er bereits ein Jahr später eine Stelle als Hoforganist und Konzertmeister in Weimar an (1708). Die Bedingungen waren zu verlockend: er bekam das dreifache Gehalt und konnte mit Berufsmusikern zusammenarbeiten. Allerdings dachten die Fürsten von Weimar nicht daran, ihm das Amt des Kapellmeisters zu übertragen, und so blieb Bach trotz seines unvergleichlich größeren Könnens dem Kapellmeister und dem Vizekapellmeister (Vater und Sohn Drese) untergeordnet – eine nicht ganz einfache Konstellation.

Dagegen merkte Bach immer häufiger, dass er außerhalb von Weimar höhere Anerkennung genoss. Im Sommer 1717 wurde er von Fürst Leopold von Anhalt-Köthen in seine Residenz in Köthen eingeladen. Ihm wurde die Stelle des gerade verstorbenen Kapellmeisters angeboten. Bach unterschrieb den Vertrag, noch bevor er den Weimarer Herzog Wilhelm Ernst um seine Entlassung gebeten hatte. Dieser scheint nicht erfreut gewesen zu sein und wollte ihn nicht gehen lassen.

Im Herbst dieses Jahres wurde Bach nach Dresden zu einem Cembalo-Wettbewerb mit dem damals berühmten Louis Marchand aus Paris eingeladen. Das üppige Leben am Hof Augusts des Starken und unglaublich hohe Ausgaben für die Kultur müssen ihn überwältigt haben. Er wurde mit großen Ehren empfangen und sollte ein Honorar von 500 Talern bekommen; das war doppelt so viel wie sein Weimarer Jahresgehalt. Aber die Sache endete mit zwei großen Enttäuschungen: Marchand war am Morgen des Wettbewerbstages heimlich abgereist. Vermutlich hatte er sich vor Bachs Überlegenheit gefürchtet. Zwar gab Bach dem höchst vornehmen Publikum ein Konzert, konnte aber nicht zeigen, wie er Aufgaben lösen konnte, die Marchand ihm spontan hätte stellen sollen. Und das Honorar steckte ein Diener ein, der es ihm hätte überbringen sollen.

Seine Stimmung war also nicht die beste, als er wieder in Weimar eintraf. Und da muss er sich wohl im Ton vergriffen haben, als er nochmals um seine Entlassung bat. Ich zitiere im Wortlaut: „ So wurde am 6. November <der bisherige Konzertmeister und Hoforganist, Bach, wegen seiner halsstarrigen Bezeugung und zu erzwingenden Demission auf der Landrichter-Stube arretieret und endlich den 2. Dezember darauf mit angezeigter

Ungnade ihm die Demission durch den Hofsekretär angedeutet und zugleich des Arrests befreit worden.>“

Bach war also fast 4 Wochen lang eingesperrt. Womit er sich dort beschäftigt hat? Der Sohn (Ernst Ludwig Gerber) eines seiner Schüler (Heinrich Nicolaus Gerber) berichtet, „Bach habe den ersten Teil seines Wohltemperierten Claviers <an einem Orte geschrieben, wo ihm Unmuth, lange Weile und Mangel an jeder Art von musikalischen Instrumenten diesen Zeitvertreib abnöthigte>.“

Im zweiten Wohltemperierten Klavier gibt es ein trauriges Präludium mit einem widerborstigen Rhythmus. Das passt zu dem „Unmut“ und der Stimmung, die Bach an diesem Ort wohl manchmal überfallen haben muss. **Präludium in G-Moll (II)**

<https://www.youtube.com/watch?v=bm08EY0FRm4>

(6. Köthen 1717 bis zum Tod der Ehefrau Maria Barbara 1720)

Was aber mag Bach an der Stelle in Köthen gelockt haben? Er kam aus einer Kulturstadt in die tiefste Provinz, an einen eher unbedeutenden Hof. Aber 1. war er dort einem musikalisch hoch gebildeten Fürsten untertan, zu dem er eine so gute persönliche Beziehung bekam, dass der Fürst Pate seines Sohnes Leopold Augustus wurde. 2. fand er dort besonders hervorragende Berufsmusiker vor, die Fürst Leopold engagiert hatte, nachdem der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. die königliche Hofkapelle in Berlin aufgelöst hatte, und 3. bekam er 400 Taler Jahresgehalt statt wie bisher 250.

Zweimal reiste Bach mit dem gesundheitlich angeschlagenen Fürsten für mehrere Wochen in das berühmte Karlsbad in Böhmen. Dort trafen sich im Sommer die Adligen Europas, genossen aber nicht nur das Heilwasser, sondern auch feine Diners, Theater und Konzerte. Viele Adlige brachten ihre Künstler mit, und Leopold konnte dort mit Bach und einigen seiner Instrumentalisten brillieren.

Die zweite Reise, 1720, fiel mit dem wohl traurigsten Ereignis in Bachs Leben zusammen. Bei der Rückkehr erfuhr er, dass seine geliebte Ehefrau Maria Barbara gestorben und bereits beerdigt worden war. 35 Jahre alt war sie geworden. Nur zwölftehalb Jahre war er mit ihr verheiratet gewesen.

Es gibt ein besonders ergreifendes Präludium. Das hören wir jetzt.

Präludium in B-Moll (I)

<https://www.youtube.com/watch?v=9FTMuJXPibo>

(7. Hochzeit mit Anna Magdalena Wilcken ; Bewerbung in Leipzig)

Seit der Geburt des ersten Kindes hatte Maria Barbaras ältere Schwester, Friedelena Bach, im Haushalt mitgeholfen, so dass jetzt wenigstens für die Kinder gesorgt war. Etwa ein Jahr nach Maria Barbaras Tod, im Sommer 1721, wurde die zwanzigjährige ausgezeichnete Sopranistin Anna Magdalena Wilcken als Hofsängerin in Köthen engagiert. Am 3. Dezember desselben Jahres wurde sie Bachs zweite Ehefrau. – Nur 8 Tage später heiratete Fürst Leopold ebenfalls, und zwar eine Prinzessin, die offenbar weit weniger Sinn für Musik hatte als ihr Mann. Vermutlich brachte sie ihn dazu, an der Kultur zu sparen. Z.B. wurde ein hervorragender Geiger entlassen. Bach merkte, wie sich der Wind drehte. So ist es nicht verwunderlich, dass er sich ein halbes Jahr später auf die Stelle des Thomaskantors in Leipzig bewarb. Verlockend war eine Übersiedelung in die Universitätsstadt Leipzig auch im Gedanken an die Ausbildung seiner Kinder, zumal da die schulischen Verhältnisse in Köthen verheerend gewesen sein müssen.

In Leipzig hatte Bach allerdings zunächst keine guten Aussichten auf diesen Posten. Der Stadtrat, das Wahlgremium, war gespalten: Auf der einen Seite stand – mit einer kleineren Fraktion – der weitsichtige Bürgermeister Dr. Gottfried Lange, der längst von Bachs Bedeutung überzeugt war, und das, obwohl Bach im Unterschied zu den anderen Bewerbern

und allen bisherigen Thomaskantoren kein Universitätsstudium vorzuweisen hatte – das galt als ein großes Minus. Der Bürgermeister hoffte – mit Recht –, dass Bach das Musikleben in Leipzig kräftig zum Blühen bringen würde, so dass seine Stadt gegenüber anderen Städten – wie dem benachbarten Dresden – konkurrenzfähiger werden würde. – Die andere Fraktion wollte keinen großen Musiker, sondern einen akademisch gebildeten Pädagogen für den in der Thomasschule zu erteilenden Unterricht nicht nur in Musik, sondern auch in Latein und lutherischem Katechismus und zweifelte an Bachs diesbezüglichen Fähigkeiten.

Zu seiner Bewerbung brachte Bach zwei neue wunderbare Kantaten mit und, zum Beweis seiner Fähigkeit zu unterrichten, drei dafür besonders geeignete selbst verfasste Werke. Eines davon war das Wohltemperierte Klavier, in dem er eine Fülle von unterschiedlichen musikalischen Strukturen, Taktarten und kompositorischen Kunstgriffen vorstellte. In der Widmung schreibt er: „Zum Nutzen und Gebrauch der Lehrbegierigen Musicalischen Jugend, als auch derer in diesem studio schon habil seyenden besonderen Zeitvertreib aufgesetzt.“ Damit war gemeint: das Werk war sowohl für Lernende gedacht, als auch zum Vergnügen für Könner.

Nachdem der Leipziger Stadtrat zwei andere Kandidaten berufen, aber Absagen bekommen hatte, berief man schließlich im April 1723 Johann Sebastian Bach, nicht ohne ihn einer gründlichen theologischen Prüfung in lateinischer Sprache zu unterziehen, der er problemlos gewachsen war.

Jetzt hören wir ein Präludium aus dem zweiten Zyklus, das gespickt ist mit rhythmischen Schwierigkeiten. Ich nehme an, dass Bach damit auch didaktische Absichten verfolgt hat. **Präludium in Fis-Moll (II)**

<https://www.youtube.com/watch?v=1vTBkXf468>

(8. Leipzig; 2. Wohltemperiertes Klavier; Tod)

In Leipzig hatte er sozusagen drei Herren zu dienen. 1. war er dem Rat der Stadt Rechenschaft schuldig, v.a. für den Unterricht an der Thomasschule, 2. dem Konsistorium mit dem Superintendenten (Salomon Deyling) an der Spitze, das u.a. alle Texte, die er vertonen wollte, zunächst auf ihre theologische Unbedenklichkeit prüfte, und 3. hatte er Verpflichtungen gegenüber der Universität, indem er an allen hohen Feiertagen den Gottesdienst in der Universitätskirche durch Musik festlich gestalten musste.

Die unterschiedlichen Wünsche und Erwartungen seiner verschiedenen Vorgesetzten begleiteten Bach durch die 27 Jahre seiner Tätigkeit in Leipzig. Einerseits genoss er hohes Ansehen bei allen Kulturliebhabern der Stadt und hatte unter deren Honoratioren und den Professoren der Universität gute Freunde. Andererseits begegnete er immer wieder viel Unverständnis. An seinen Jugendfreund Georg Erdmann schrieb er über Leipzig, das sei «ein sehr theurer Orth» mit einer «wunderlichen und der Music wenig ergebenen Obrigkeit», so dass er «fast in stetem Verdruß, Neid und Verfolgung leben» müsse. Ich erspare es Ihnen, mehr davon zu erzählen. Denken wir lieber an die überwältigende Musik, die Bach in Leipzig geschrieben hat – wie das Weihnachts-Oratorium, die großen Passionen, die h-Moll-Messe, das Musikalische Opfer, die Kunst der Fuge und – nicht zu vergessen – das zweite Wohltemperierte Klavier. Dieses komponierte er im Laufe der Jahre für Kammerkonzerte und zu Unterrichtszwecken für seine z.T. hoch begabten Schüler. Es enthält längere und anspruchsvollere Stücke als der erste Zyklus.

Nur wenige von Bachs Kompositionen wurden zu seinen Lebzeiten gedruckt. Bach hat aber von einigen wenigen seiner Werke eine Reinschrift für sein Notenarchiv hergestellt, darunter von beiden Teilen des Wohltemperierten Klaviers; so wichtig war es ihm!

Aber nun wird es höchste Zeit, zum Schluss zu kommen. Und so hören Sie jetzt nur noch ein ganz kurzes, schnelles Präludium im 24/16tel-Takt (einer Taktart, die nur ganz selten vorkommt). **Präludium in G-Dur (I)**

<https://www.youtube.com/watch?v=qvV7k6wTJUU>